

Komplementärmedizin: ergänzende Vielfalt

Die Schweizer Bevölkerung hat an der Volksabstimmung vom 17. Mai 2009 mit grosser Mehrheit ihr Bedürfnis nach einer besseren Verankerung der Komplementärmedizin zum Ausdruck gebracht. Nach einer längeren Evaluationsphase ist aktuell geplant, dass die ärztlich ausgeführte Komplementärmedizin ab 2017 fest in den Grundversicherungskatalog aufgenommen wird. Bereits seit Januar 2016 müssen an den medizinischen Universitäten Kenntnisse in der Komplementärmedizin vermittelt werden. Vier Richtungen der Komplementärmedizin haben sich als ärztlich durchgeführte Methoden in der Schweiz etabliert. Diese werden hier kurz dargestellt.

Komplementärmedizinische Methoden erfolgen ergänzend und nicht anstelle «schulmedizinischer» Massnahmen. Sie zielen darauf, den Behandlungserfolg einer klassischen Therapie zu unterstützen und sind somit keine alternativen Heilmethoden.

Die Anthroposophische Medizin (AM)

Entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem Bedürfnis nach einer Erneuerung der Medizin, ist sie grundsätzlich eine integrative Medizin. Sie baut auf der Schulmedizin auf und ergänzt sie durch eine ganzheitliche Sichtweise auf den Menschen. Insofern kann sie als erweiterte Schulmedizin bezeichnet werden. Sie bezieht in einer konzeptualisierten und umfassenden Art die Individualität des Menschen ein, das Zusammenspiel körperlicher, seelischer und geistiger Charakteristika des Menschen. Greift dieses Wechselspiel nicht mehr geordnet ineinander, treten körperliche oder seelische Störungen oder Veränderungen auf. Krankheiten werden insofern als Prozesse angesehen und nicht als zufällig auftretende Fehlfunktionen. Das Ziel der AM ist es, die gesundenden Kräfte des Menschen zu aktivieren, seine Selbstheilungskräfte zu unterstützen und so den Krankheitsprozess zu beeinflussen. Die Patientinnen und Patienten werden als Partner verstanden, die sich an ihrem Genesungsprozess aktiv und selbstbewusst beteiligen.

Die Homöopathie

Die Homöopathie als eigenständiges Heilsystem beruht auf dem Ähnlichkeitsprinzip, das bereits seit der Antike bekannt ist und Anfang des 19. Jahrhunderts von Samuel Hahnemann aufgegriffen und in eine systematische Form gebracht wurde. «Ähnliches werde durch Ähnliches geheilt» – für den Patienten wird ein spezifisches Heilmittel gewählt, das in einer Arzneimittelprüfung bei Gesunden ein ähnliches Symptombild und einen ähnlichen Krankheitsprozess erzeugen würde. Hahnemann suchte nach effizienten Heilmitteln ohne Nebenwirkungen und entdeckte, dass die Heilkraft des gewählten Mittels zunimmt, wenn es in mehreren Stufen verdünnt und geschüttelt wird (potenzieren). Ein solches homöopathisch potenziertes Heilmittel zielt in der Wirkung auf die Lebenskraft des Patienten, die Körper, Emotionen und Geist im Gleichgewicht hält.

Die Phytotherapie (Pflanzenheilkunde)

Die Phytotherapie ist eine der ältesten Heilmethoden überhaupt, die ihren festen Platz sowohl in der traditionellen als auch in der chinesischen Medizin hat. Klassischerweise wird sie manchmal als Klostermedizin bezeichnet, da in früheren Jahrhunderten gerade an den Klöstern das Wissen um die Heilpflanzen weitergegeben wurde. Im europäischen Raum sind vor allem Hippokrates, Hildegard von Bingen und Paracelsus durch ihre vielfältigen Heilpflanzenbeschreibungen bekannt. Alle Pflanzen produzieren verschiedenste Wirkstoffe. In der Phytotherapie kommen komplexe Gesamtextrakte aus ganzen Pflanzen oder Pflanzenteilen (keine isolierten Einzelwirkstoffe) bei verschiedensten Krankheiten zur Anwendung. Als Beispiele seien Johanniskraut bei Depressionen oder Weissdorn bei Herzerkrankungen genannt.

Die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM)

Die TCM betrachtet den Organismus als organische Einheit und nimmt auch die Beziehung des Menschen zur Natur als Einheit. Sie beruht ursprünglich auf jahrtausendealten Erfahrungen, wurde aber in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch Mao vereinheitlicht, um das System nach westlicher Logik aufzuschlüsseln. Sie setzt ganz klar auf Ursachenbekämpfung von Krankheiten und auf die Vorbeugung. Sie ist ein eigenständiges Medizinsystem, in dem sehr verschiedene diagnostische und therapeutische Möglichkeiten zur Anwendung kommen. Differenzierte medizinische Diagnostik erlaubt es, energetische Ungleichgewichte zu erkennen, bevor ernsthafte Störungen auftreten. Mit geeigneten therapeutischen Massnahmen soll der Körper wieder in den Zustand der Harmonie versetzt werden. Man kann von fünf Pfeilern in der TCM sprechen: Akupunktur, Diätetik, Qi Gong (Kultivieren der Lebensenergie), Herbalistik, Tui-Na-Massage («ziehen und schieben»), die alle auf dem gleichen Modell aufbauen.

Vernehmlassung

«Bund und Kantone sorgen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für die Berücksichtigung der Komplementärmedizin», heisst es im 2009 neu geschaffenen Verfassungsartikel 118a BV. Das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) will die Komplementärmedizin den anderen medizinischen Fachrichtungen gleichstellen und schickt entsprechende Verordnungsanpassungen bis zum 30. Juni 2016 in die Anhörung. Vorgesehen ist, dass die Verordnungsbestimmungen ab 1. Mai 2017 in Kraft treten, wodurch die Vergütung komplementärmedizinischer Leistungen durch die OKP (provisorisch von 2012 bis 2017 in den Leistungskatalog aufgenommen) ohne Unterbruch möglich wäre. Mittlerweile sind die Universitäten verpflichtet, den Studentinnen und Studenten Kenntnisse der Komplementärmedizin zu vermitteln – dies ist im neuen Medizinalberufegesetz geregelt, das seit 1. Januar 2016 in Kraft ist.

Verena Jäschke, Klinik Arlesheim AG